

Politisch wirksamer Wissenschaftler

Zum Tod von Julius Speer

Söhne aus deutschen Pfarrhäusern sind bekanntlich für manche Überraschung gut. Eine der wohl außergewöhnlichsten Karrieren ist die des schwäbischen Pfarrerssohnes Julius Speer. Und sie ist immer erstaunlich geblieben. Denn das äußere Erscheinungsbild dieses betont schlicht auftretenden, beharrlichen Mannes mit seinem bäuerlichen Schädel wollte niemals so recht passen zu der atemberaubenden Fülle von Ämtern, Präsidenschaften und Ehren, die ihm im Laufe seines 78jährigen Lebens zuteil geworden sind.

Die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität profitierte von ihm 22 Jahre lang als dem kenntnisreichen Inhaber des Lehrstuhls für Forstpolitik und forstliche Betriebswirtschaftslehre. Drei Jahre lang, von 1960 bis 1963 war er Rektor seiner Universität, als solcher auch Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz. Noch nachdrücklicher aber wirkte er im bundesdeutschen und internationalen Feld. Länger als jeder Nachfolger, nämlich volle neun Jahre, präsierte er der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), von 1964 bis 1973, in Zeiten der hochschulpolitischen Bewegung und der geradezu explosionsartigen Ausweitung dieser wichtigsten deutschen Forschungsförderungseinrichtung; in seine Amtszeit fiel etwa die Gründung der „Sonderforschungsbereiche“ und der weiterschauenden Forschungsplanung in Deutschland.

Als Präsident des Deutschen Forstwirtschaftsrates, der er zwölf Jahre lang war, hatte er wesentlichen Anteil an dem Wiederaufbau der ruinierten Forstwirtschaft nach dem Kriege. Und er kämpfte verbissen und erfolgreich gegen die völlige Einbindung der Forstwirtschaft in die Römischen Verträge und ersparte ihr damit das Schicksal der europäischen Landwirtschaft. Daneben nützte er seine politisch unverdächtige Disziplin für eine Anbahnung der Ost-West-Kontakte, öffnete den Internationalen Verband der forstlichen Forschungsanstalten für die sozialistischen Länder und schloß 1970 für die DFG die erste formelle Vereinbarung über den Wissenschaftler austausch mit der Moskauer Akademie der Wissenschaften. Bis zuletzt diente er mit seinem reichen Erfahrungsschatz der Humboldt-

Stiftung, der Thyssen-Stiftung sowie dem Deutschen Rat für Denkmalpflege.

Speer, das Gegenteil von einem gefälligen akademischen Paradiesvogel, im Wesen von spartanischem Zuschnitt und wegen seiner kantigen Hartnäckigkeit zuweilen gefürchtet, dafür aber von einem ausgeprägten Familiensinn, war in allen seinen Funktionen geradezu als ein Symbol der Korrektheit und wegen seiner Fülle von Erfahrungen hochgeschätzt. In der Nacht zum Freitag ist er nahe seinem geliebten Alterssitz in Fischhausen am Chiemsee an Herzversagen gestorben.

MALTE BUSCHBECK